

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fecht, Christian Ludwig: Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer
hinkenden Boten durch das Badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lehrers hinkenden Boten durch das Badische Land.

Von C. L. Ficht, Professor in Lehr.

Reise von Moosbach bis Buchen.

In meinem lieben Moosbach langte ich wieder im alten Quartier an, wo es mir das vorige Jahr so wohl gewesen war. Ich bedurfte aber auch des Aufschauens von den vielen Rippenlöchern, die mir der alte Rumpelkasten verlegt hatte, in dem ich von Lehr bis Moosbach gefahren war. Als ich alle Schmerzen und Beulen weggeschwemmt, wengeschlafen und weggetrunken hatte; so kam gerade eine andere Kutsche mit 3 Weibsbildern angefahren. Das Herz im Leib lachte mir, wie der Herr Stern freundlich, gleich dem Morgenstern, vermeldete, ich könnte mit dieser Kutsche, ohne Gefahr für meine 24 Rippen mit nach Werthheim fahren. Ich wurde bald mit dem Kutscher des Handels eins; denn die Kutscher sind sonst hartbeißige Leute, und man muß oft bis auf den Kreuzer mit ihnen herunter markten. Wir fahren an dem neuen Gefängniß vorbei, das wirklich in Moosbach gebaut wird, und als wir zur Stadt hinaus waren, und den Berg hinan kamen; so öffnerten sich die 3 Weiberschädel, und auch meine Zunge hatte volkaut zu thun, die 1000 Fragen zu beantworten, die sie an mich wegen der Gegend thaten, weil ich mit der Charte in der Hand, allhier zu Hause war. Da unten links liegt der große, leiningische Ort Dallenau von 1000 Seelen, wo die deutschen Ritter im alten Schloß ihr Wesen getrieben haben, und dieß auf eben der Seite ist Auerbach, gerade diesem Orte gegenüber auf der rechten Seite unsrer Straße Sulzbach. Also erreichten wir nach 3 Stunden die erste Berghöhe in Oberschefflenz, und nahmen in dem Wirbshäuslein an der Straße einen Trunk in den Wagen. Die Frau Kronen-Wirbshäuslein trippelte um denselben herum, und belehrte uns, daß unsre Kutsche auf einem Boden stehe, der ehemals ganz frei und gerade unter dem Szepter des Kaisers gewesen sey; server, daß die

Evangelischen nun keinen Pfarrer mehr haben, sondern der von Mittelschefflenz sie verlese; dieses, das kleinste unter den 3 Schefflenz habe mit Unterschefflenz einen eigenen evangelischen Pfarrer, denn es gebe ein ganzes Nest von Schefflenz. Der Kutscher knallte mit seiner Peitsche, die Wirbshäuslein verstimmt, der Wagen rollte fort, durch Klein- und dem stattlichen Großschloßheim bis Waldhausen. Was ist denn das für ein Weg, der hier links wegzieht? fragte ich meine mitkutschenden Frauen. Der geht nach Mudau. Richtig, so steht es ja auf der Charte. Jetzt war das Fragen an mir; meine Begleiterinnen kannten die Gegend. Die jüngste, eine gar honette und fast gelehrte Person, ließ nun ihre Silberstimme also vor meinen hochgespitzten Ohren erklingen: Der Weg links zieht, wie gesagt, über Einbach und Langeneck nach Mudau, einem ansehnlichen, leiningischen Flecken, von dort in die Grafschaft Erbach; die ist aber schon hessisch. Von dort, von Mudau und dem Erbachischen fängt der eigentliche, waldige und für das Aug viel schönere Odenwald an. Da sind Berge, Felsen, Wasser und gewaltige Waldungen, daß der Wanderer unendlich ergötzt wird. Diesen größern, wildern und anziehendern Theil des Odenwaldes besitzt der Großherzog von Hessen, den kleineren, angebautern und mildern aber unser Großherzog. Sie werden sich ordentlich über unsern bisher, durchreisten Odenwald gewundert haben. Hatten wir nicht bis Oberschefflenz ein trefflich angebautes Fruchland; und auch jetzt noch überall Matten, Gärten, selbst neben den Strobbütten, Ziegeldächer, zwar weniger Bäume, und doch erblicken wir hier gerade vor uns rechts und links Apfelbäume mit rothen Bäcklein, und gewiß waren sie nicht auf die Pappelallee bei Waldhausen gefaßt. Um meine Gelehrsamkeit zu zeigen, bemerkte ich dagegen: doch hatte unser Großherzog vor 16 Jahren noch eine gute Portion vom rei-

zndern Odenwald, denn erst im Jahr 1810 wurden die leiningischen Aemter Amorbach und Miltenberg an Hessen nebst dem wertheimischen Amt Heubach und einigen Dörfern mit ohngefähr 15000 Menschen abgetreten; wofür wir eine gute Portion vom Wirtembergerland bekamen. Dagegen wies die gesprächigste der 3 Frauen mit feinem Finger links gegen Hollerbach und weiter gegen den bairischen Grenzort Steinbach, rechts aber gegen dem von rüdischen Ort Bödighcim hin. Bisher sagte sie, war Alles katholisch und evangelisch unter einander gesprentelt, Bödighcim ist sogar noch ganz evangelisch; aber nun, so wie wir Buchen nahen, gelangen wir in die ganz katholische Welt. Wir vertrieben uns mit solchen Gesprächen den Weg recht kurzweilig; aber es war auch nöthig, denn die hohe, bergigte Gegend hatte gar nicht viel Freundliches mehr, und der lieben Obstbäume wurden immer weniger. Groß war daher unsere Freude, wie wir endlich Buchen erblickten, und allda bei dem Herrn Riesenwirth anlangten. Auch der Gasthof zur Kanne wird viel besucht; ich aber folgte dahin, wohin meine Reisefestgenossen wollten. Während der Zubereitung zum Mittagmahl streifte ich in dem Städtchen herum. Auch hier sind die Vorkäde, als die Töchter, schöner wie das Städtchen, die Mutter, doch Buchen ist auch schon ein altes Mütterchen, denn von ihm steht schon im Jahr 773 in den alten Schriften geschrieben. An Schönheit und Wohlstand aber nimmt Buchen eher zu als ab. Ein guter Bekannter, den ich besuchte, machte mir Alles das noch viel deutlicher. Nach seinem Bericht ist Buchen ein wahrer Segen für den Odenwald. Die Buchener versehen mit ihrem Leinwand, Leder, mit ihren Schuhen, Holzarbeiten und andern Sachen ringsherum den Odenwald. Wer etwas haben oder machen lassen will, der geht nach Buchen; oder die Buchener sind auch so gut, und bringen, was man braucht; sie finden man auf allen Märkten herum. Wie bedeutend das Städtlein ist, kann man auch daraus sehen, daß es 600 Bürger und mehrere Beamte hat. Nach der Rückkehr unterbielt ich mich sehr fröhlich mit dem sehr fröhlichen Herrn Riesenwirth, der, ohngeachtet es schon über 1 Uhr bei unsrer

Ankunft war, eine recht gute und billige Mahlzeit aufstellte. Als er uns zum Nachtische schwarze, süße Kirschen brachte, so wunderte ich mich, und fragte: Woher haben Sie diese Kirschen, denn ich habe ja von Schefflenz bis Buchen nicht einen Kirschbaum. Aber Sie sahen doch, antwortete der sehr fröhliche Herr Riesenwirth, einen Kirchturm rechts vor Ihnen hervorstechen? Allerdings. Nun, das ist der Kirchturm von Hettlingen. Da fänge schon das rechte Kirschenleben an; denn Hettlingen hat gegen 11000 Kirschbäume, und das nahe dabei liegende Götzingen noch mehr. Da wurde die Verwunderung bei uns vier Passagieren noch größer. Herr Riesenwirth fuhr daher fort: Es ist überhaupt bei uns nicht so arg und rauh, wie man meint. Wir haben zwar auf dieser Bergebene ziemlich kalt, und auch im heißen Sommer, wie jetzt etwas kühl, so, daß es ordentlich zum Sprüchwort geworden ist, wenn du es vor Hitze nicht mehr aushalten kannst; so gehe nach Buchen. Auch können Leute von einer schwachen Brust unsre feine, reine Luft nicht aushalten. Allein der Eingeborne ist recht gesund. Die Früchte kommen gut fort; und wir gehören eigentlich gar noch nicht einmal zum Odenwald, sondern zum Bauland. Doch das 3te wiederholte Analle der Peitsche des Kutschers unterbrach auch den Fluß seiner Redseligkeit, und brachte uns in die Kutsche.

W a l l d ü r n .

Rasch flogen wir neben Ha instadt, das in einem lieblichen Wiesengrunde liegt, vorbei, und die 2. Stund von Buchen bis Walldürn waren in 40 Minuten gemacht. Es geht Einem, sagte ich, bei dem Anblick von Walldürn, zu meinen 3 Reisefestgenossen, mit den Orren wie mit den Menschen. Man denkt sich vorber, wie sie aus den Mödern, ehe man zu ihnen gekommen ist, und wundert sich nachher, wann sie anders sind, als wie es dachren. So hatte ich mir früher Walldürn als eine große Wallfahrtskirche mit einigen Wirtshäusern gedacht, und sehen Sie hier das hübsche Städtchen, das man eigentlich Walldürn heißen sollte, da der Name von Wall und Turm herkömmt; denn die Römer hatten sich da eingeschlagt,

und nannten es, wie man vermutet, nach
 ihrer welschen Sprache Turigoberga.
 Die älteste der Frau Passagierinnen sing an
 zu gähnen, Numero 2 gähnte nach, endlich
 auch Numero 3; da hörte ich auf, von den
 Römern zu erzählen; zudem hielt der Kut-
 scher vor dem Wirtshaus auf dem Markt,
 wie ihm befohlen war, stille. Da die Frauen
 die Kirche schon gesehen hatten, so verfügte
 ich mich allein zu dem Herrn Pfarrer, einem
 sehr freundlichen, jungen Mann. Er führte
 mich sogleich in die berühmteste aller badi-
 schen Wallfahrtskirchen. Ich dachte sie mir
 auf einem hohen Berge, wie gewöhnlich die
 Wallfahrtskirchen, zum Exempel der Hör-
 linsberg bei Waldkirch, liegen, und fand
 sie ziemlich unten im Städtchen. Aber größ-
 ter war die Herrlichkeit dieser Kirche, als
 ich mir vorstellte. Wie ich nun so all das
 köstliche Bildwerk und Baumerk recht bewun-
 derte, so sagte der ehrwürdige Herr: se-
 hen Sie, einige Weinstreypfen haben das
 Alles bewirkt und Waldkirch weitberühmt ge-
 macht. Es war im Jahr 1330, daß ein
 Priester bei dem Abendmahl einige Tropfen
 Wein aus dem Kelch des Herrn auf das
 weiße Kelchtuch fallen ließ. Woran sich als-
 bald das Bildniß des Heilandes in hinro-
 ther Farbe abmalte. Der Priester erschraf,
 verbarg das Tuch, und berichtete den Vor-
 fall nach Rom. Die Erlaubniß kam, das
 Tuch zur öffentlichen Verehrung auszuzeigen.
 Der ehrwürdige Herr führte mich nun in die
 Kapelle zu dem Wandertuch, öffnete eine
 mit Goldblech beschlagene, hohe Thür, und
 nahm aus einer silbernen Kapsel das Kelch-
 tuch heraus. Von den Blutstreyflein war
 aber nur noch eine schwache Färbung zu er-
 kennen. Seit dieser Wunderbegebenheit
 strömen die Menschen als Wallfahrer ein-
 zeln und in ganzen ProzeSSIONen nach Wall-
 durn. Der ehrwürdige Herr zeigte mir die
 hohen, dicken, schön bemalten Wachsfer-
 zen, welche die WallfahrtsprozeSSIONen stif-
 teten. Ehemahls wurden, sagte er, noch
 viel stärkere, fauldicke verehrt. Vom
 Fronleichnamfest an fangen die 6 großen
 Wallfahrtsfeste an. Da kommen die
 Wallfahrer in großen Schaaren aus un-
 fern und andern Abentheilen zu tausen-
 den an. Wir kommuniziren das vorige
 Jahr an einem Sonntag 20,000. Aber

Stul. Wöte 1827.

wie können Sie, fragte ich, so viele Men-
 schen an einem Tag kommuniziren? Der
 ehrwürdige Herr: Ich habe dann geistliche,
 benachbarte Gehülfen. Auch bringen die
 ProzeSSIONen aus den Städten gewöhnlich
 von ihren Geistlichen mit, die mir ausbel-
 fen, und auch auf dem Zug auf Zucht und
 Ordnung sehen. Am schönsten und ordent-
 lichsten ist die ProzeSSION derer von Köln,
 denn so weit kommen sie her. Still und sit-
 sam, paarweise, ziehen sie, das vorige Jahr
 ihrer 1600, mit grünen Baumzweigen in der
 einen und mit Lichtlein in der andern Hand
 in die Kirche, am Fronleichnamstag, so,
 daß es wie der schimmernde, grüne Aufzug
 des Christkindlein am Weihnachsabend sich
 ausnimmt. Ich: Aber wie kommt es, daß
 die Wallfahrt wieder so zahlreich besucht
 wird, da sie sonst überall, und auch in Wall-
 durn, wie ich hörte, abgenommen hat?

Der ehrwürdige Herr. Ich vermuthe, die
 große Ueberschwemmung hat das verursacht;
 viele mögen da in der Todesgefahr das Ge-
 lübde gethan haben, wann sie gerettet wür-
 den, nach Waldkirch zu wallfahrten. Andere
 thaten es aus Dankbarkeit; wieder Andere,
 Ueberschmeiner, wurden wohl von ihren Prie-
 stern, die jetzt wieder mehr an dem Volk
 ausrichten, dazu gebracht. Ich: Wie bring-
 en Sie aber die vielen tausende unter Dach
 und Fach?

Der ehrwürdige Herr. Viele quartiren
 sich bei den Bürgern ein, Andere machen
 sich ihr Lager auf dem freien Felde. Das
 bringt viel Geld und ist ein Hauptnahrungs-
 zweig des Städtleins. — Ich verabschiedete
 mich von dem Geistlichen, kehrte in die
 Sonne zurück, und hörte hier einen sehr wack-
 kern Bürger sich über die Wallfahrt also
 äußern: Wohl haben wir davon viel Nu-
 zen. Auch laufen unsere Bädlein mit den
 Besuchen und Wachsferzen, die hier ver-
 fertigt, aber Lehrere wohl auch verfertigt
 werden, in der ganzen Welt herum, und
 bringen wohlgefüllte Geldsäcke mit. Aber
 unsre Leute werden durch den leichten und
 schnellen Verdienst von der Arbeit entwöhrt;
 die Bucharer sind viel gewerbsamer als wir
 Waldkircher. Wir haben zwar mehr Bür-
 ger, aber weniger Seelen, und diese See-
 len sind wohl nicht alle so wie die Buchar-
 ner; denn die Wallfahrer sind nicht durch-

Ⓔ

gänzlich rein und fromm, die Zucht ist nicht durchgängig wie bei den Kölnern; das hat auf unsre Sitten manchen schlimmen Einfluß. Doch ist es ein Glück und weise von der Regierung gethan, daß wir den Beamten hier haben. Zwar ist Walldürn nicht in der Mitte der Amtsorte; allein die Regierung hat das Amt wohl nicht bloß hieher gesetzt, weil hier die gehörige Wohnung dazu gefunden wurde, sondern um allem grobem Unfug desto kräftiger steuern zu können. Ich sah, wie sich manche Stirne runzelte und manche Nase rümpfte, als hätte der wackre Bürger zu viel gesagt. Dieser aber lebte sich nicht daran, sondern wollte weiters fortfahren, als der Kutscher mit derben Flüchen mich endlich fortreiß.

Reise von Walldürn nach Werthheim.

Von Walldürn kam uns die Natur nicht mehr so kräftig vor. Ach, nichts als Haber! und wie dünn war er! Uebrigens soll er hier gerade der beste seyn. Höpfigen, an dem wir durchstreichten, lag so recht in dem dünnen Haberland; und doch ist es keine magerere Habergelße. Doch weit mehr gefiel uns Hardheim; das streckte sich aus wie eine grüne Insel in der Wüste, in einem weiten Bogen mit weißen Tüchern auf den grünen Matten, und mit vielen, vielen, wohlgebanter Krautgärtlein. Da der Kutscher gerade an dem Wagen etwas zu bessern hatte, so machte ich eine Fußgalloppade in diesen großen Marktstücken, der wohl seine 1800 Köpfe zählt, und wie der ganze Landstrich von Moosbach an leinungisch ist, versteht sich unter Großherzoglicher Oberhoheit; also, daß der Fürst von Leiningen wohl 72,000 Landesbewohner und gegen 20 gevierte Meilen hat. Auf Hardheim kann er stolz seyn. Das lebhafteste Treiben, Gerben, Zimmern, Schmieden, Klaffen durch die Straßen thut meinen Ohren wohl; doch getraute ich mich nicht in das Schiffschen zu steigen, da die Flüche des Kutschers in Walldürn meinen Ohren nicht wohl gethan hatten, und mir ein ganzes Heer von neuen Donnerwettern aus seinem losen Maul bevorstand. Wie er näher, bei meiner Rückkehr, bereits mit einem großen Gewitter von Flüchen im An-

zug war; so leitete ich geschwind den Ausbruch mit einem Silberstück ab, das ich ihm in vollem Sprung für das Warten in die Hand drückte. Augenblicklich heiterte sich der finstere Himmel seines Antlitzes wieder auf. Meine Reisegefährten, die auch lange Gesichter schützten, versöhnte ich mit den schönen Sachen, die ich ihnen von Hardheim erzählte. Dagegen machte mich Numero 3 meiner Gesellschaft aufmerksam, daß hier der Fürst von Leiningen auch auf unsrer rechten Seite Besizungen habe, wie das 1. Stüd entlegene Waldstetten, ferner Reizingen, so gebe es fort bis zu Kilsheim. Dem kamen wir allmählich näher; es zeigte sich unten an einem Berge, recht lieblich für die Augen. Herzlich wünschte ich eine neue Stockung unsers Räderwerkes, um eine 2te, größere Fußgalloppade anzuschlagen, aber es wollte nirgends fehlen. Da half mir meine sehr honeste und fast gelebte Reisegesellin aus der Noth; denn sie berichtete mir Ackerlei von Kilsheim. Dieses Städtchen, sprach sie, und Hardheim wetteifern um den Vorzug. Beide Orte bauen zuerst wieder Weinreben; erinnern Sie sich nicht der Hardheimer an der Strafe, die ersten, die wir seit Moosbach wieder gesehen haben? Beide verdanken ihren Wohlstand noch mehr der Frucht und dem Holz; doch müssen die Hardheimer ihr Holz weit herholen. Kilsheim ist übrigens größer und volkreicher als Hardheim. Allgemach verlor sich Kilsheim aus unsern Blicken. Die Gegend verschlechterte sich wieder; doch gefiel mir Steinbach noch besser als Steinfort, das die Charte vielleicht wegen seiner Kleinheit nicht hat. Wir waren in Hundheim; da passe hoch auf, lieber Leser, daß du dich nicht mitten in Hundheim auf dem breiten Weg nach Miltenberg verirrest, wie es unserm Kutscher gieng. Meine Reisefreundinnen machten halt. Ich stieg aus, um ein Stück Wegs zu Fuß zu machen, bis der Kutscher mich einholten würde; aber der fuhr fehl, Miltenberg zu. Das waren nun 2 ewige Stunden bis Werthheim ein Waldstück nach dem andern — kein Bild von Fruchtbarkeit und Leben, kein Dorf, fast kaum ein Mensch auf der weiten Landstraße, keine Kutsche von hinten und immer noch kein Werthheim von vorne. Endlich preißte

Ich an einigen Häusern vorbei; aber noch war ich weit vom Ziel. Tief senkte sich allmählich der Weg, der prächtige Maya erschien, aber schon dämmerte es so stark, daß ich Werthheim mit seinem Schloß nicht mehr recht sehen konnte; und doch ist es von dieser Seite am sehenswerthesten. Auf weit sich herabwindendem und herumkrümmendem Weg erreichte ich endlich einen Theil der Stadt, die bedeckte hölzerne Brücke, und tapyte durch das weitbedachte Thor gleich in die Krone, wo bald darauf auch der Kutschker mit einer mächtigen Ladung Fläche über seine ungeheure Ferkahrt anlangte.

Werthheim.

Sehr müde von der Reise, denn 18 Stunden beträgt der Weg von Moosbach bis Werthheim, legte ich mich, nach verschlungener Abendmahlzeit. Wie wunderte ich mich bei dem Aufwachen, wie ich das Fenster aufriß, über die hohen Häuser und die enge Straße, in der ich war. Aber so fand ich, nach dem Frühstück, überhaupt Werthheim — überall enge Straßen, 3 — 4 Stock hohe, wohlgebauete Häuser. Am weitesten war die Straße am Markt und das schönste Gebäude das des Kreisdirectoriums. Mein Führer leitete mich wieder zur Stadt hinaus an der Brücke vorbei, wo ich hergekommen, an den Zusammenfluß der wilden Tauber mit dem großen Mann. Bei dem Anblick dieser Zusammenströmung, der vielen holzbeladenen Schiffe, und der herrlichen Schloßstrümmen rief ich aus: o Werthheim, du bist werth, du bist werth, daß ich um deinerwillen Wunden und Fläche erlitt, und mich 2 ewige Stunden nach dir sehnte! Doch wurde mein Entzücken wieder etwas abgekühlt, als ich nun auch die Vorstadt besichtigte, durch die ich den vorigen Abend nach der eigentlichen Stadt getappt war. Die 2 fürstlichen Gärten entschädigten mich etwas. Mein Führer, der sich an meinem ersten Freudenausbruch sehr vergnügt hatte, und nun meine Abkühlung mit Verdruß bemerkte, riß mich schnell nach dem alten Schloßgerümmen hinauf. Wir hatten bald die Schloßhöhe erreicht, und stiegen in dem runden Steinturm zu dem Stadtbürmer. Welch' ein artiges, reinliches Stübchen, in dem er saß! und Welch' eine köstliche Aussicht geniesst

er nicht jeden Augenblick! Wir setzten uns nachher an einen steinernen Tisch und der Stadtbürmer brachte uns auf meine Bitte Werthheimer Bier; denn hieher sammeln sich häufig an Sonntagen die Werthheimer, lagern an den vielerlei Tischen und in den artigen Gärtchen, die gar niedlich angelegt sind und an der Schloßmauer Fensterlein haben. Der Stadtbürmer wartet dann mit Bier, Brod, Käse n. s. w. auf. Mir behagte das Bier nicht ganz, besser der alte Thürmer. Er erzählte uns, er müsse die ganze Nacht mit seinen Leuten abwechselnd wachen, und die Glocke anschlagen. Wann es in der Stadt brenne, so verkündige er den Brand mit Läuten, bemerke er aber einen Brand auf dem Land, mit Trompeten; dafür habe er aber 100 Gulden vom Großherzog, 20 Errecken Holz, (eine Strecke Holz ist ein Drittel weniger als eine Klafter) die Benutzung der Gärthchen, und das Recht auf den Hochzeiten der benachbarten Orte zu spielen; denn der Stadtbürmer ist zugleich der Stadtmusikus. Diesem Thurm gegenüber steht der neuße, wo die Fürsten von Löwenstein-Werthheim ihre Schriften und Urkunden aufbewahren. Der Führer schleppete mich von einem der vielen runden Thürme zum andern und auch an dem eckigen Pulverturm vorbei. Die Zeit hat nicht so an ihnen gerüttelt und geschüttelt, wie sie es sonst mit den Kunst- und Felsenwerken der Menschen macht. Doch hat der 30jährige Krieg großen Schaden zugefügt. Man hat nirgends besser Gelegenheit, zu Herzen zu nehmen, wie das Wesen dieser Welt vergeht, als wenn man an den Gräbern und auf verfallenen Burgen steht; denn das sind auch Gräber anderer Art. 900 Jahre sind es schon, daß die alten Sangrasen und Stifter von Werthheim, die gewöhnlich Boppo hießen, von eben diesem Thurm mit noch größerer Lust, als ich, von dem noch wohlhabenden Altane in das Land herabschauten; denn es war meist ihr Land. Sie konnten ihre Herrlichkeit nicht einmal überblicken, diemal ihre Güter an der Bergstraße, an der Tauber und an dem Neckar zerstreut lagen. Den Ringelturm, an dem 9 eiserne Ringe eingemauert sind, erklärte mir der Führer mit folgender Geschichte: Einst hatte der Bischof von Würzburg einen Streit

bandel mit den Grafen, und ließ ihm söb-
tisch sagen, er werde kommen und das Schloß
mit seinen Rossen wegföhren. Der Graf ließ
zum Gegenpott auf die Prahlerei die eiser-
nen Ringe einmauern, damit die Rosse dar-
an das Schloß wegschleppen könnten; aber
der Bischof ließ es bleiben und kam nicht.
Es gelüßere ihn so wenig darnach, als mich
nach den unterirdischen, zum Theil verschüt-
teten Gängen, oder nach dem Eiskeller. Wir
schritten lieber von dieser Trümmerwelt, die
auf gewaltigen Sandsteinfelsen ruht, und
mich manchen harten Teit gefoset hatte, zu
dem fortblühenden Leben. Mein Führer
brachte mich zu dem Denkmahl, das eine
Werthheimer Gesellschaft dem guten Fürsten
errichtete, da er im Hungerjahr 1817 den
Weg durch arme Leute hinauf machen ließ,
damit sie Brod hatten. Von da gingen wir
durch einen Birkenwald zum Tempel auf 8
herrlichen Säulen, und zu dem prächtigen
Pflanzenhaus, das eine Menge der kößlichsten
fremden Gewächse und Blumen, zum Exem-
pel Pfefferbäume, indisches Rohr, Feigen-
bäume aller Art entpelt. Wir wanderten
unter lauter Wohlduft neben dem Lusthaus
vorbei, in dem der Fürst im Sommer wohnt.
Im Winter aber bezieht er sein schönes
Schloß in der Stadt. Dabin kehren wir
zurück, und eiten, weil es schon gegen
Mittag war, in die alte, sehr merkwürdige
Kirche, die so lang ein Sankayfel zwischen
den Katholischen und Evangelischen gewesen
ist, da die Evangelischen die Katholiken durch-
aus nicht darinnen dusden wollten; denn
man rechnet 6 Evangelische gegen einen Ka-
tholiken, überhaupt aber gegen 3300 Chris-
ten und gegen 20 Jndenfamilien. Bei ei-
nem öffentlichen Aufzug kam es dabey zu ei-
nem solchen wilden Auftritt, daß ein lang-
wieriger Prozeß entstand, an dem noch die
Ankosten nicht verpaid sind. Doch halten
sie jetzt friedlich ihren Gottesdienst mit ein-
ander in dieser Kirche. Das Vorzüglichste
derselben ist bei weitem das Chor. Da ste-
hen viele gräßliche Personen in Stein, wie
in Pörsheim, unter ihnen der dicke Graf
von Stollberg mit einem ungeheuren Bart,
nebst seiner Gemahlin betend auf den Knien.
Besonders kann man sich an dem Stollbergi-
schen kunstreich ausgearbeiteten Grabmahl
kaum satt sehen. Der Mößner zeigte mir

aber auch ganz unverwusste Leichname; die
Gräfin Katharine, die schon 200 Jahr sich
unter den Todten erhalten hat; aber wie ein
Stoßfisch zusammengeschrumpft und ausge-
trocknet ist, eine Nonne im schwarzen Tuch,
das sich ebenfalls erhielt, eben so der Ober-
leib von einem alten Grafen. Wir schieden
von den Todten.

Da mein Führer eine größere Begierde nach
den Tischbroden als nach gelehrten Prok-
ken hatte; so entließ ich ihn, und besuchte
allein das Gymnasium, neben der Kirche,
in einer alten Kapelle, die wie man glaubt
den Tempelherrn gehörte. So wußt es von
ausen erschien, so schön ist es dagegen von
Innen; ich meine nicht gerade in den Lehr-
zimmern, als in der trefflichen Lehrweise und
in dem tüchtigen Unterrichts, den die jun-
gen Leute in neuer Zeit hier genießen. Die
Lehranstalt zählt 3 Professoren und 180
Schüler, die bis auf die Universität ge-
bracht werden können.

Doch auch mich verlangte allmählich mehr
nach guten Tischbroden. Ich traf bei dem
Mittagsmahl eine gute Gesellschaft. Es
waren Herrn da vom Kreisdirektorium und
den beiden Kämtern. Doch auch die Post hat
gute Einkehr. Meine Tischgesellschaften kri-
chen ihr Werthheim gewaltig heraus. Das
Kreisdirektorium, sagte der Eine, und die
Kämter bringen Nahrung, der Markt Leben,
der Mann Schiffe, die Lauber Weißfische,
die Berge herrlichen Wein. Ich trank so
eben davon, und fand es richtig. Der
Werthheimer, glaube meiner Zunge und
meinem Oberländerweingeschmack, ist eben
so lieblich als geistreich und vielleicht geist-
reicher als der Oberländer, der beste wachst
am Kemberg. Er wird stark ausgeübt,
besonders nach Frankfurt; doch nach Baiern
durch den Zoll erschwert; ebendaram kann
er auch nicht mehr so leicht in das Säch-
sische, Preussische und Oestreichische dringen.
Ein anderer Gesellschaftler rief aus, wie eben
eine volle Schüssel aufgetragen, auch der
Aufenthalt des Herrn Fürsten mit seinen
Hofleuten und seiner Dienerschaft küßt viele
Schüsseln. Die Befigungen des Herrn Für-
sten, die gleich nach den leiningschen an-
fangen, wurden auf 4—5 Gevieremeilen
mit 17000 Setzen und 70,000 Gulden Ein-
künften geschätzt. Die katholische Fürsten-

hinte von Rosenberg wohnt in Heubach. Ein
3ter, als Herr Kronenwirth mit einer Platte
Fische erschien, zählte 80 Fischer und
Schiffer in einer Zunft zusammen, sprach von
dem Handel und den Bierbrauereien in Wert-
heim, doch bei weitem nicht mit der Bege-
isterung der vorigen. Ein anderer, als der
Nachtrich mit Früchten und süßen Sachen
gebracht wurde, hielt der Lieblichkeit der
Gegend eine Lobrede, konnte aber meine
Einrede, daß die Gegend zu eng gepreßt und
die Scheitel der Berge zu faßl seyen, nicht
widerlegen. Doch beehrte mich fast ein
Gang Nachmittags nach Baldenhausen, 1
Stund von Wertheim auf reichendem Pfad
an der Tauber hin, als dein Ort, wo den
Wertheimern ihre schönsten, geselligen
Freuden blühen; und o wie wohl war es
mir an der Seite dieser lieben Männer!
Ueberhaupt kam mir die Menschenart in
Wertheim sehr sanft, gefällig und die
Mundart schon fränkisch, zarter vor. Die
Wertheimer zählen sich auch zu den Fran-
ken. Den Abend brachte ich, so wie den fol-
genden Morgen, mit dir, wißbegieriger Le-
ser zu. Vor dem Mittagmahl badete ich
mich in dem Mann. Mitren in den Fluß
geht, wie es auch auf dem Neckar einge-
richtet ist, ein hölzernes Häuschen mit 5
Gemächern, aus denen man in das freisies-
sende Wasser steigt. Da sah ich auf dem
Fußboden, über den das Wasser lief, hielt
mich an den Lehnen, und konnte mich so lu-
stig hin und her bewegen. Jeder vorneh-
mere Bürger oder Herr wählt sich eine besou-
dere Tagstunde für den ganzen Sommer,
und zahlt dafür im voraus ein für alle Mal
1 Gulden 30 Kreuzer. Bei dem Mittags-
mahl wurde eine Lustfahrt nach Kreuzwerth-
heim, das jenseits des Manns schon im Baie-
rischen liegt, und wieder ein leinlugsches
Schloß mit einem sehr anmuthigen Schloss-
garten hat, verabredet. Lieber Leser, versäume
ja nicht, wenn du je nach Wertheim kömmt,
dieses zuckerfüße Vergnügen zu schmecken:
fahre nach Kreuzwerthheim. Da es gerade
ein lebhafter Wochenmarkt war, so sah ich
eine Menge Schiffe, die waren mit Holz aus
dem Spessart beladen, und hochten dafür
Frucht von Wertheim, Andere fuhren mit
ihren Artikeln weiter den Mann herab;
Kreuzwerthheimer aber fuhren mit Brod

und Fleisch zurück, nachdem sie ihre Milch
und ihre Gemüse in Wertheim abgesetzt
hatten. Freilich mußten sie in ihrem Kreuz-
werthheim für die eingebrachten Sachen ei-
nen guten Zoll bezahlen, da ihnen hingegen
in Wertheim ohne Kreuz für das, was sie
verkauften, nichts abgefodert wurde; außer
dem Marktkreuzer. Wir hielten uns übrige-
ns in Kreuzwerthheim, dessen Lage eine
wahre Zierde dieser Gegend ist, nur flüchtig
an. In seben gab es zwar für mich nicht
viel mehr, denn die Katunfabrik, die Kor-
kstofffabrik und die Weinsämsfabrik sind mit
ihren Besitzern schlafen gegangen, aber desto
mehr zu trinken; denn einige Herrn waren
so artig, mich zu einem Bierchen zu
führen, der treffliches Rothenburger Bier
habe. Dieses mundete mir auch wirklich über
alle Maßen, und wegen dem guten Nachge-
schmack noch mehr als das Lahrer. Der
Bierschenk, Herr Käser, ist selbst eine Wert-
heimer Merkwürdigkeit; denn er war wegen
einer Erbschaft auf dem Vorgebirg der guten
Soffnung, weiß kuriose Dinge davon zu er-
zählen und zeigte uns ein ledernes Vortentor-
tenmännlein und Hattentortenfräulein. Du
siehest also, vortrefflicher Leser, daß Wert-
heim recht viel Angenehmes hat, und daß die
Wertheimer billig zürnen, wenn man ihre
Gegend für ein Sibirien ansieht. Da soll-
ten Sie, sagte ein Wertheimer, wie ich
im Begriff war, den vierten Tag abzureisen,
da sollten Sie einmahl am Schüßenseß hier
seyn; da kömmt man vor Schießen, Laugen
und Jubeln kaum zu Athem.

Reise von Wertheim nach Bi- schofsheim an der Tauber.

Alle Sonntag und Freitag fährt das Post-
wägelin mit Briefschaften nach Bischofs-
heim, wodaun ein Reisender für die 5 Stund
um einen kleinen Thaler mitfahren kann.
Dieser Reisende war damahls ich, und sehr
froh, daß ich den hohen Berg und die öde
Landschaft nicht zu Fuß durchwandern durf-
te. Auf dem dürrn Berggrücken sah ich eini-
ge krüppelbaste Kirschbäume, einige Som-
merfrüchte und dünne Haber. Wir fuhren
neben einer großen Waldung vorbei; die ist
schon bairisch sagte der Kondukteur. Ge-
gen Niklaushausen wurde es mit der

Gegend besser. Wie heißt das Schloß dort, Herr Kondukteur? Das ist Gamburg; es gehört dem reichen Grafen von Zungenheim, der, ehe er badiſch wurde, nach keinem Menschen als nach dem Kaiser zu fragen hatte. Der Graf hat hier feinen Sommerſiß. Früher brachte er, wann er von feinem Winterſiß, vom Ueberrhein, herkam, alle feine Geräthschaften in einem großen Schiff mit; jezt hat er ſich aber jederzeit für den Sommer prächtig eingerichtet. Gerne hätte ich dem Herrn Grafen einen Morgenbeſuch gemacht, und auch das Schloß unten im Dorf beſichtigt; aber der Kondukteur litt es nicht. Ich wunderte mich über die vielen nagelneuen Häuser, wie wir in Niklaushausen anfuhrten. Das kömmt von dem Brand im Jahr 1824 her, ſprach der Kondukteur; 24 Häuser gingen in Flammen auf. Jezt wird wieder aufgebaut. Bereits hatten wir den Taubergrund erreicht. Wir ſpürten, wo wir waren. Es war früh um 6 Uhr, und doch froren wir faſt; ſo kühl iſt es im Taubergrund. Weinreben und Waldungen befränzten die Berge, Früchte erfüllten das Thal, aus dem Sandſteingebirge links werden Mühlſteine gemacht, Menſchen und Wagen belebten den Weg an der Tauber hin. Die Weibskente trugen ſpiße Hauben oder hatten den Kopf faſt ganz verhüllt. Bei dem Anblick der vielen reichen Weinberge beſonders wurde der Kondukteur außerordentlich munter, und warf noch einmahl einen ſchwachtenden Blick nach Gamburg zurück, wo ein Wein wachſe, den er ſchon oft geſchmeckt und überaus gut gefunden habe. Das wein- und fruchtreiche Hochhausen lag gerade Werrbach gegenüber, durch das wir im vollen Galopp rannten, und an Fmpfingen vorbei kamen, wo, wie in Eppingen, 5 gerade ſind. Ehe ich mich verſah, hielt das Poſtkuſchlein vor der Poſt in Biſchofsheim. Gleich daneben iſt die Sonne, wo ich frühſtückte. Eigentlich hätte ſchon ein anderes Poſtkuſchlein von Vorberg da ſeyn ſollen, um dem Wertheimer ſeine Sachen und Perſonen abzunehmen. Das Alles mache die vielgeliebter Leſer, zum Notabene, wenn du in den Taubergrund reiſeſt. Da das Vorberger Wägelin aber zu lange ausblieb; ſo beſchaute ich Biſchofsheim rechts und links,

und ſiehe da, es war ſehr ſchön, und iſt unſtreitig unter den 3 Biſchofsheim das ſchönſte, größte und älteſte. Ich ſage das ſchönſte, denn es kam mir ſchöner als Wertheimer vor. Ich ſage ferner das größte, denn es hat gegen 2000 Seelen. Ich ſage endlich das älteſte; denn es war ſchon vor 1100 Jahren ein Dörfchen oder biſchöflicher Hof, als der große Bonifazius, der Apoſtel der Deutſchen, an die Tauber kam, um auch hier den göttlichen Samen des Chriſtenthums auszustreuen; denn die Biſchofsheimer, jezt gute, katholiſche Chriſten, wie überall im Taubergrund, waren damals noch ſtockblinde Heiden. Bonifazius brachte ihnen eine ſehr geſchickte und ſehr fromme Engländerin Lioba, welches wir jezt Liebe auſſprechen; und wie ſie hieß, ſo war ſie, die lei bhafte Liebe. Sie baute ein Nonnenkloſter, und dieſes wurde der Biſchofsheimer geiſtliche Pflanzgarten, aus dem viele weiße Lilien entſproſſen. Ihr Andenken wird in Biſchofsheim in ewigen Ehren bleiben; aber ihr Kloſter iſt nicht mehr. Wirklich arbeitete man an dem Gebäude des weit ſpättern ebemahligen Franziskanerkloſters, damit ein rechtes Gymnaſium oder eine gelehrte Schule ſich daraus mache. Am liebſten wandelte ich auf dem ſchönen, weiten Markte, der nicht weit von dem Gymnaſiumsgebäude iſt, auf und ab; und dachte mir die vielen Buden und Stände an den 6 jährlichen Marktagen, oder auf Michaelis, wo in Biſchofsheim, als wäre es eine Meſſe, 8 Tage hinter einander Markt gehalten wird. Daraus kannſt du, Wortreſſlicher, ſchon vermerken, daß Biſchofsheim nicht ſchlecht beſtellt iſt. Auch hat es als Amſtadt ſeinen großen Vortheil und daß die 2 Hauptſtraßen, die Wertheimer und Würzburger, hier zuſammenstoßen.

Reiſe von Biſchofsheim an der Tauber nach Vorberg.

Weil das Vorberger Poſtwägelin immer noch nicht kam, ſo ſagte ich zu meinen Füßen, vorwärts! und ſie waren gar folgsam, denn es war eine Freude zu gehen, da ſich der Taubergrund ſichtbar erweiterte. Als ich neben Dietrigheim, einem Beluſtungsort der Biſchofsheimer, vorbeikreiste,

so kam die Würzburger Strafe herauf eine ganze Schaar Bauern von Schönfeld, Glimsyan und Gerchsheim über Großrinderfeld zu mir. Einige schrien gewaltig, da so eben fünf bis sechs Zentner schwere Ochsen aus dem Schwabenland nach Dietigheim getrieben wurden, daß die Juden allen Handel an sich rissen und daß allein in Dietigheim 18 Judenfamilien seyen. In diesem Augenblick kam ein wohlgekleideter Jude angefahren, bemerkte mich mitten unter den Schreibern und in der Sonne Mittagsgluth, und zog mich, als wären wir alte Bekannte, ohne weiters sein Wäglein hinauf. Da dankte ich Gott, daß es Juden in Dietigheim gibt, denn der war Einer dabei, und sehr leutselig, und gab mir viel Wissenschaft über das Land herum, zum Exempel, daß das schöne Haus bei Distelhausen, nebst dem gewaltig großen und herrlichen Garten, dem sehr reichen Weinbändler Abendtanz geböre, der auch ein anderes, prächtiges in Bischofsheim habe, ferner, daß in diesem Distelhausen ein Bier gebraut werde, das man weit verführe; endlich gab er mir, wie wir mit einander über die Standesherrn und die Religion zu reden kamen, so eine recht ordentliche Beschreibung. Es ist gerade da nicht Alles leinungisch und katholisch, sagte der Jude. Nur wenige Stund von hier liegt das werthheimische Buch am Horn, das ist ganz und dazu Bremen zum Theil evangelisch, und der rüdtischerendorfische Ort Eibigheim wieder zum Theil evangelisch, das Vogbergische aber wie alles ehemalige Pfälzische wieder unter einander. Es ist mit der Religion etwas gar Besonderes, fuhr der Jude fort, gerade wie mit einem Rock, der Eine will einen kurzen, leichten, einen englischen Frack, der Andere ein langes Schlupfleid; der da hat es gern, wann sein Rock recht eng, der dort, wann er recht weit ist; der da will einen rothen, grünen, blauen, mit recht glänzenden Knöpfen, der dort einen ganz dunkeln einfachen. Nu, es kann nicht Alles einen Schnitt, eine Farbe haben. Mancher verhandelt sogar seinen guten alten Rock von feinem Tuch gegen einen funkeleinagelneuen, der nicht Stich hält. Aber keinem sollte man seinen Rock, in dem ihm wohl ist, mit Gewalt ausziehen und mit Gewalt einen andern von anderer Fas-

son ausnöthigen. Gottlob, daß jetzt die Menschen so verständig geworden sind, und das einsehen; doch ist auch noch viel Unverständnis unter den gemeinen Leuten; so wollen die in Buch am Horn und die 2 andern evangelischen Gemeinden herum durchaus nicht mit den neuen evangelischen Ordnungen Vereinigung halten, und haben gedroht, eher katholisch zu werden; und doch ist es, so viel unser Einer davon hört und versteht, gar kein neuer Rock, den sie bekommen sollen; es ist dasselbe Tuch, ein Rock mit einer kleinen Veränderung, vielleicht ein wenig weiter und kommoder, vielleicht der Krägen etwas heller und aufgestuzter. Die Leute dort herum könnten es sonst recht gut haben. Buch hat nicht nur feine Buchen, es hat auch schöne Eichen, salva venia treffliche Schweine und vornehmtes Rindvieh.

Gar zu lustig ist es an Sonntagen bei Buch am Horn auf dem Meißerbof. Er heißt so, weil der Nachrichten des Schöpfergrundes ihn inne hat. Aus allen benachbarten Orten: Giesigheim, Königheim, Bremen, Pulfringen, Schweinberg, Gerchsheim, Hohenstedt, Eibigheim, Uffingen, Eiersheim, Dittmer und vielen andern, fand man da und findet man da Leute, die essen, trinken, tanzen; und schon Mancher hat sein Rauschlein vom Giesigheimer rothen oder Gamburger gehohlt. Mich aber setzte der sehr gesprächige und sehr gefällige Jude im Chausseehaus zum guten Gerlachsheimer ab. Hier trank ich wirklich einen rechten Laberwein. Der Gerlachsheimer ist einer der vorzüglichsten unter den Tauberweinen, die früher trinkbarer als die Werthheimer sind, aber gespeiset werden müssen; dagegen haben die Werthheimer unter allen deutschen Weinen das Besondere, daß sie wie die Rheingewine auf dem Wasser verführt werden können und so oft bis Holland kommen, weil sie sich durch Hin- und Herschütteln eher verbessern als verschimmern. Uebrigens wird doch der Warbacher Wein, den ich das Glück hatte, ebenfalls kennen zu lernen, unter den Tauberweinen der allervorzüglichste sein. Ich hatte von dem Chausseehaus, das 2 Stund von Bischofsheim liegt, nur wenige Schritte bis Gerlachsheim. Wohlge-
lacht habe ich dankbare Blicke nach Gerchs-



leines Weßbägen, die aus Holz bestehen, und tief neben ihnen fort in das ziemlich große Thal. Daher beehrt es auch bisweilen der Herr Fürst von Kraumburg mit seiner Gegenwart. Es wurden gerade im Schloß Anhalten zum Empfange des Erbprinzen getroffen, der in der Folge da seinen Sommerzug nehmen will. Ich spazierte in den bedeckten Gängen des Schloßgartens herum, der das Eigene hat, daß er, wie eine Insel, rings von Wasser umflossen ist. Ein altes Herrlein mit einem ungeheuren Stoch lief, wie ein Wiesel, in den Gängen hin und her. Den erwischte ich endlich. Er schnurrte mich zuerst gewaltig an. Als ich aber einen Büchling nach dem andern vor ihm machte, und in tiefer Demuth ihn um die Gnade bat, mir zu stehen und zu antworten; so bliete er nicht mehr so fürchterlich aus seinen kleinen grauen Katzenaugen, die mir schrecklicher als sein Goliathschaf waren, den er aus einer Zwerchenhand in die andere warf. Endlich brüllte er mir mit unerwarteter Löwenstimme entgegen: Ich bin zwar nicht von hier, aber ich weiß Alles, ich kenne das Wesen hier durch und durch. Merk' Er sich also: Gerlachshaus hat nicht nur einen hochberühmten Wein, sondern auch einen reichen Gypsgrund. Der Beständer der Gypsgruben zahlt an die Gemetade jezt 1652 Gulden Pachtzins. Merk' Er sich weiters: es liefert dieser Ort änkst geschickte Tischler, die überall hinarbeiten. Merk' Er sich weiters: der Fürst, der 80.000 Gulden Einkünfte hat, verzehet auch etwas. Merk' Er sich weiters: seit 13 Jahren wurde das Amt von Lauda hieber verlegt; das ist auch für Gerlachshaus gut. Merk' Er sich weiters, daß die tollkühnen Bayern im Bauernkrieg das Kloster zerstört haben. Merk' Er sich weiters das Haus des reichen Weinhändlers Bucher an der Hauptstraße und den großen steinernen Brunnen mit den steinernen Büchsen darauf. Das immer zornige und doch gute Männlein begleitete mich mit diesen Merk' Er sich bis Grünfeld eine volle Stunde weit. Dann ging das Merk' Er sich von neuem los. Merk' Er sich: das ist ein ebenmäßiges würzburgisches Städtchen, nun ebenfalls krautheimisch, von ohngefähr 1300 Einwohnern, krummen, bucklichten Sträß-

sen, vielen Gaden, vielen Fabrikstätten, aber gutem Fruchtboden und einem anfänglich etwas rauhen, hernach weßlicher Wein, der haltbarer ist als die übrigen Tauberweine. Wie er eben wieder in einem Merk' Er sich begriffen war, so erhielt er zufällig von einem Grünfelder einen Stoch; da lag das Männlein mit dem Goliathschaf in der Zwerchenhand. Ich aber nahm bei dem neuen Blitzen seiner Katzenaugen, und bei dem heftigen Donnern seiner Löwenstimme, wie er wieder auf den kleinen Beinen war, unter dreimaligen Büchlingen, meinen ehrenvollen, schleunigen Rückzug nach Gerlachshaus neben dem Chausseehaus Lauda zu. Schöb lag es da im Grünen, in seiner großen, großen Markung. Reich ist das Städtchen, und wohl der reichste Ort im Taubergrund. Da hat es Bauern von 60—70.000 Gulden. Der reichste ist wohl der Sternwirt. Bei dem trank ich Laudaer Wein. Sonst sollen sich hier die Wirthe, weil sie gewöhnlich schon genug haben, nicht sehr mit den Fremden bemühen. Ich aber weiß nicht, ob das wahr ist; ich befand mich wohlbehallich bei dem Herrn Sternwirt. Man sagte mir da, der Wohlstand in Lauda sey durchgängig; man führte mich in die schöne Kirche, und erzählte mir folgendes aus dem Bauernkrieg: Die Bayern knebelten unter andern auch ihren Herrn, den Ritter von Rüd. Als sie ihn aber so jämmerlich zugertretet nach Lauda brachten; so ging das einigen Bürgern zu Herzen. Sie erbarmten sich ihres Herrn, rissen ihn den Bayern aus den Klauen, und erhielten hernach besondere Vorrechte. Von Lauda aus nahm ich wieder einen Wagen. Der Fuhrmann versicherte mich, wie ich rechts vom Weg Schüpf ansichtig wurde: auch da sey viel Reichthum bei Bauern und Juden; aber bei weitem nicht so durchgängig wie in Lauda, das, wie man behauptet, wegen einer Hossienvergiftung durchaus keinen Juden dulde. Dort sey auch ein Schloßgetrümmer, der Felsenkopf genannt. Neben Beckstein waren wir endlich bis Königshaus gelangt. In dem ersten Wirtshaus an der Straße wurde Halt gemacht. Ich unterbielt mich mit einigen sehr verständigen Bauern über die alten Zeiten und den Bauernkrieg. Ich fragte sie nach dem Ort,

wo die Bauern nebst 250 Königshöfen vor 300 Jahren von den Herrn seyn geklopft worden. Das hörten sie nun freilich nicht gerne; doch lief Einer mit mir und zeigte mir eine Anhöte, die er Schlassberg nannte. Ein Anderer, ein Bürger von Königshöfen, machte nach meiner Rückkunft ein sehr verdrießliches Gesicht über meine genaue Erkundigung und gab mir zu versprechen, daß die Königshöfer sich auch jetzt nicht am Bart kraken ließen, noch gewohnt seyen, viel Komplimente zu machen. Aber die Leute stellten sich nur so, und waren doch recht artig und spaßhaft. Sie rühmten mir ihre gute, fruchtbare Gemarkung, ihre starken Märkte besonders den gewaltigen, holzreichen, bis in das Freie sich ausbreitenden Markt auf Michaelis und ihre Volkszahl von 1350 Menschen. Ich fuhr mit einem Walbacher von dannen. Wir Unterwalbacher, hub er an, wissen nicht nur von dem Bauernkrieg ein Lied zu singen, wo die Leute unser Schloß zerstörten; sondern wir haben auch in diesen Zeiten erfahren, was für Seide der Bauer spinnt, wann er sich nicht sügen will. Wir gehörten vorher dem deutschen Rittern und wollten uns durchaus von ihnen nicht trennen, und machten großen Spektakel, aber wir bereuen jetzt unsre Thorheit; sie hat uns nicht gut bekommen. Der Bauer bei uns kann gar wohl besseben. Nach Wergentheim ist der Hauptabsatz. Da kömmt viele Frucht hin von Unterwürttemberg, von Wilschband, Walbach, noch mehr aber Obst, Holz, Wein und Karpfen, nebst köstlicher Leinwand von Edelsingen; denn in dieser Gegend gedeiht der Flach, besonders in Aßmstadt, noch mehr aber in Spillingsstadt; eine gute Stund von Vogberg. Wir sind nun, wie die Edelsinger, halbwürtembergisch und halbbadisch. Der Herr von Zobel hat auch viele Besigungen bei uns und in Wesselshausen. Als wir durch Sachsenhausen fuhren, und ich den Bauer versicherte, Sachsenhausen, wie Sachsenhausen bei Werrtheim und andere Orte, die vornen Sachs haben, seyen von den alten Sachsen zu den Zeiten Karl, des Großen, angelegt worden, so wollte er sich fast todt lachen, und beschwerte sich, daß ich ihm einen solchen Bären anbinden wolle. Doch in Schweigen sang er an, glänzig zu werden; denn

Hinf. Bote 1827.

er wußte, wie ich, daß die Kirche eine der ältesten im Lande, schon 1000 Jahr zählt. Die baute man nun, sagte er, frisch heraus, denn die alte Kirche ist seit 10 — 12 Jahren abgebrochen; nur der uralte Thurm steht noch. Auch die 4 Thore dabei sind nun ganz abgetragen. Schweigern steht ziemlich hübsch aus.

Es war voller Mittag, als ich im Hauptwirthshaus zur Kronen in Vogberg anlangte. So bald ich mich in einem artigen Hinterstübchen von Staub und Schweiß gereinigt, und meinem schreienden Wagen durch den köstlichen Marbacher und ein herrliches Stück Braten zum Schweigen gebracht hatte; so sah ich mich in dem Städtchen um; es gefiel mir nicht übel, und liegt ziemlich hoch, auch nur eine kleine Strecke von Welchingen, dieses aber tiefer, besitzt die eigentliche Mutterkirche. Gleich vom Wirthshaus aus stieg ich nun den Schloßberg hinauf. Der Marbacher machte es mir leicht. Auch war der Weg nicht weit bis zu dem alten Gerümmer. Auf diesem hatte ich nun so meine eigene Gedanken. Wäre ich vor 300 Jahren nach Vogberg gekommen, etwa als reisender Kaufmann, nicht als Kalendermann, denn damals gab es noch keinen hinfindenden Boten; so würde es mir, trotz des Marbachers, nicht so leicht geworden seyn; die raublustigen Herrn von Rosenbergs, die hier hausten, hätten hier von ihrem Vogberg, oder dort von ihrem Felsenkopf in Schupf wohl einen Anfall auf mich gemacht. Aber siehe da, mit diesen 2 Raubnestern ist es nun aus und Amen, seit die tapfere Hand des Pfälzers und der Schwabenbund sie zerarbeitet hat. Sie selbst, die Herrn Raubritter sind Alle dahin; und ihre Herrschaft von 12 Orten fiel an die Pfalz, bernach an unseren Großherzog. Jetzt kann ich frei und unangefochten in diesem Schloßhof herum spazieren, als wäre es mein eigener. Eben, wie ich diese Gedanken so für mich hatte, leuchte eine Frau mit einem Wasfertübel herauf. Es war die Frau des Kieffers, der am Schloßhof ein Häuschen und die Aufsicht über den Großherzoglichen Fruchtweicher hat. So wird jetzt das alte Raubnest benutzt; und muß Frucht geben, nach dem es lange Zeit Frucht und Schweiß der fleißigen Leute an sich gerissen. Wäh-

F

lich war der Marbacher auf dem heißen Gesein verdampft. Ich bedurste neuer Hülfstruppen für meinen schon wieder lechzenden Saunen. Der Herr Kronenwirth reichte mir jetzt Bogberger und zwar vom besten vom Hörnberg. Schweigern getre- setze er hinzu, als ein ansehnlicher Wein- ort. Doch habe die Weinrebe dem ewigen Alee schon an manchen Orten Platz machen müssen. Er führte mich nach der Aen Er- quickung in dem Städtchen weiter herum, wie ich mir die meisterhafte katholische Haupt- kirche, das Posthaus und Amtshaus und sagte dabei: Unser Städtchen gehört mit Welschingen dort unten ganz zusammen. Beide hat der böse General Lilly im Krieg hart mitgenommen, so, daß damals in den 12 Orten nur ein Pfarrer übrig geblieben ist, jetzt sind wir leinungisch und zählen gegen 1000 Einwohner. Bei der Rückkehr stand das Wägelein schon bereit, das ich bestellt hatte.

Reise von Borberg bis Osterburken.

Auf und ab ging es Berolsheim zu über Angelthürn, dem letzten Weltort. Bei Berolsheim glaubte ich die Landschaft fange an von Fruchtbarkeit zu schwellen, aber es war nur bei Berolsheim selbst so. Als wir dem ganz evangellischen Hirschlanden nahe ka- men; so verließ ich das Wägelein, und mach- te den Weg vollends zu Fuß. Kaum begeg- nete mir ein Mensch außer von Sindols- heim, das vor 25 Jahren fast ganz ver- brannt, aber jetzt wieder schön aufgebaut ist, wie mich die begegnenden Sindolsheimer be- lehrten. Sie beschauten mich von Kopf bis zu den Füßen, da ich zu verstehen gab, es seye Einem fast unheimlich, so den Oden- wald allein zu bereisen. Erstens, antwor- teten sie, ist es ganz falsch, wenn die Frem- den glauben, das sey ein Theil des Oden- waldes, denn das ist wieder Theil des Bau- landes, zwar kein so fruchtbarer Berggrü- fen, als der von Moosbach bis Busen, aber doch guter Kalkboden, der wenigstens wieder seinen Haber und seine trefflichen Weiden gibt; zweitens kann man nirgends sicherer als hier zu Land reisen. Mit diesem Trost hatte ich die Hälfte des Wegs, bei dem Schäferethof erreicht. Schön glänzte un- ter in der Abendsonne in einer Thal-

schucht, die gegen Adelsheim hinzieht, das löbenteilische Rosenberg. Da es schon an- fang zu dämmern, und ich doch des Gedan- lens nicht los werden konnte: es sey in einer so öden Gegend nicht ganz geueuer; so schlug ich einen ordentlichen Fuhrtrapp an, der bergunter recht lustig war, rannte, schnell wie der Vogel Strauß, neben den Schäferhürden vorbei; und kam Abends um 9 Uhr in Osterburken an. Da war es mir in dem besondern Gasthübchen des Wirths- hauses recht wohl; und ein, zuerst etwas saurer, hernach aber herzguter Herr ver- sprach mir, den folgenden Tag in aller Frühe zur Hand zu seyn. Vielleicht erin- nerst du dich, verehrter Leser, wie vor et- nigen Jahren in der Karlsruber Zeitung geschrieben stand, es sey bei Osterburken ein Elephantenzahn gefunden worden. Siehe, dieser Elephantenzahn juckte mich nun die ganze Nacht, daß ich trotz meines sehr reichlichen Nachtragens und Trinkens, und trotz meines sehr guten Bettes fast nicht schlaf- en konnte. Früh um 4 Uhr schon machte ich daher, in Begleitung des anfänglich et- was sauren, hernach aber herzguten Herrn, dem Elephantenzahn meine Bistze auf der Kanzlei, wo er in einem Kasten verwahrt lag. Wir maßten ihn; er war $3\frac{1}{2}$ Fuß lang und ein Fuß dick, die Spitze aber abgebro- chen. Durch die vielen Bistzen, die er er- hält, zerbröckelt er aber nach und nach, da er alle Maht wieder an die Luft heraus muß. Man hatte ihn in einer hohen Berg- schlucht bei Leibensstadt, das die Charte nicht hat, im März 1825 hervorgegraben. Das wollte aber weder mir noch dem anfänglich sauren, hernach aber herzguten Herrn in Kopf, daß der Elephant einst sollte auf dem Odenwade herumspaziert seyn und einen Zahn verloren haben, wie ich zum Exempel herumspazierte und einen Zahn verlor; denn der Elephant will heiß und Reis baden; der Odenwald aber ist nur im Sommer big- zig, hat in seinem Leben keinen Reissengel getragen, und ist offenbar von einer An- schwemmung entstanden, denn da ist eitel Kalk von Borberg bis Osterburken; und so hat das Gewässer den Elephantenzahn her- gebracht. Mit diesen Gedanken durchschrit- ten wir das Städtchen, das seine tausend ordentliche Seelen und auf dem Markt, oder

daß ich recht sage, Hauptplatz, einige hübsche Häuser hat, und uralt ist; denn die Römer legten schon hier ein festes Werk an. Sie hatten nämlich ein ungeheures Schanz- und Bollwerk mitten durch Baiern und Schwaben gemacht. Das ging fort über den Odenwald bis an den Main und Niederrhein. Davon war nun Osterburken auch ein Stück. Ich ließ mich auf den Platz führen. Es war eine deutliche Erhöhung. Man hat schon darunter viel Mauerwerk, und dabei römische Münzen, Töpfe und Götzenbilder gefunden; ja in dem ansehnlichen Acker soll die wunderbare römische, rothe Siegelerde bisweilen zum Vorschein kommen. Wer das Alles recht kennen will, muß zu dem Herrn Amtmann gehen, der sich auch wegen dem Elephantenzahn viele Mühe gegeben. Für mich schickte es sich aber nicht, nachdem ich dem Elephantenzahn und den Herrn Römern meinen Morgenbesuch gemacht, nun auch den Herrn Amtmann so früh aufzusuchen. Da der Römervplatz gerade gegen Adelsheim zu liegt; so steuerte ich nun gerade dahin fort, nachdem ich noch über die schönen, großen Krautsköpfe, die ich in Osterburken nicht erwartet hatte, meine Bewunderung und gegen die Herrn, denn es kam noch ein gefälliger von der Kanzlei mit, meinen Dank ausgedrückt hatte.

Reise von Osterburken über Adelsheim nach Moosbach zurück

Strals ließ ich neben den ehemahligen Weinhügelin durch das alte Adelsheim der Linde zu. Eine große, große Linde, unter der die Adelsheimer gegen Regen und Sonne ihr Obdach finden, ließ mich vor Adelsheim draussen das Wirthehaus finden. Wohin gelabt mit gutem Kaffee ging ich wieder in das Städtchen zurück. Gleich am Thor sah ich das alte Stammhaus der Grundherren, in dem jetzt Tagelöhner wohnen. Die alte Mauer, auf der die Urnväter der Herrn von Adelsheim vor 3 — 4 Jahrhunderten standen, schaute mich fast wehmüthig an, als wollte sie sagen: Mit mir und meinem Haus ist es bald ganz aus. Die vier an Erster, die Adelsheim hat, und womit es sein Alterthum handgreiflich an Tag legt, sind für die Weibsbauer eine herrliche Sache, denn da

können sie die Strafe weit hin- und hersehen; worüber sich mein linker, der nicht gerne gesehen ist, nicht wenig erboste. Das Posthor zum neuen Schloß öffnete sich, und ein altes Männlein führte mich über die Zugbrücke, in dem nun blühenden, angepflanzten Schloßgraben und dem artigen Garten herum, an dem immer gebessert wird. Nicht anmuthig kam mir die Seckach vor, die hier mit der Kirnach zusammenfließt und gerade eine Brücke bekommen hatte. Daß Seckacher Thälerchen, aus dem die Seckach herfließt, soll recht lieblich seyn und ein gutes Gras geben. Aus diesem ersten, evangelischen Orte, der so seine 1200 Köpfe zählt, mußte ich nun meinen Abschied nehmen, da es schon anfang heiß zu werden. Aber die flinke und verständige Frau Lindenwirthin machte mir die Marschroute, und die will ich dir nun auch machen, vortrefflicher Leser, wenn du nach oder von Adelsheim reisen willst, und dein Fußwerk oder die Sonnenbize dich inkommodirt. Ich ließ die Landstraße recht ordentlich liegen. Eine Weibsperson führte mich den kürzern, angenehmern Waldweg Niederscheffenz zu. Diese Frau wußte recht viel von den Dingen dieser Gegend. Ihr Finger wie ihr Mund war in steter Bewegung. Dort liegt der Reithof, dort der Waldhof, dort der Dürhof. Da sind überall Schäferereien. Das ist ein guter Nahrungsquell für diese Landschaft. Der Beständer in unserm Adelsheim hat 1000 Schaafe, dafür muß er dem Städtlein gerade 1000 Gulden bezahlen. Osterburken besitzt sogar 3 Schäferereien. Von Sennfeld rühmte sie mir so gewaltig die Schönheit der rüdtischen Schlösser, der Gärten die weit über den Schloßgarten Adelsheims seyen, und das Hammerwerk, daß mein rechter gerne diesen Seitenprung gemacht hätte; aber der linke, der an dem Odenwald genug zu schleppen hatte, war ganz dagegen. Vom Eichenwald stiegen wir in das Speltfeld herab und endlich in das erste Wirthehaus zu Niederscheffenz, wo ein gutes Glas Wein mir eine gute Fuziaße und meiner Begleiterin eine gute Mundsaße war. Ein, außer Dienst gesetzter, Schulmeister schüttete hier im Angesicht der Bayern und Biergläser seine göttliche und menschliche Weisheit aus, und es ging nicht

ohne Liebe gegen die Geißlichkeit ab. Ich bestieg, nach diesem Wagen- und Ohrenschmaus ein Wägelein. Das führte mich bis zur Steig. Den Rest dinkte ich bis Moosbach zu meinem lieben und milden Herr Stern.

Reise von Moosbach bis Krautheim im Galopp gemacht, und darum in schöne Verslein gebracht.

Von Moosbach bis Neudenau.

Die Reise hatte große Eil;
Drum ward ein Köflein mir zu Theil,
Ein woblgenährter, kleiner Kapp,
Mit dem ging es Berg auf, Berg ab.
Hel rief ich einer Bettelfran,
Ist dies der Weg nach Neudenau?
Was Neudenau? Seyd Ihr verrückt?
Hat Euch der neue Wein gezwickt?
Links umgekehrt mit Eurem Kapp!
Links um kehrt ich in vollem Trapp;
Mein Köflein wählte bald den Schritt,
Denn immer steiler ward der Mitt.
Nun sey dir, lieber Leser, kund,
Gewonnen ward so eine Stund,
Die ich von meinen Rippen schund.
Doch trocknete mein armer Mund,
Die Zunge sechzte sich fast wund;
O wär ich doch im kühlen Grund!
Mein Auge glühte roth und wild;
Denn nirgends winkte mir ein Schild,
Kein schwarzer Bär, kein weißer Schwan
Rief mir: Herein! du müder Reitersmann!
Nicht kurzer Weg, nicht Hast und Eil
Führt Sterbliche zu ihrem Hell.
Vor einem Hof schrie ich um Milch,
Ein Kerl in einem schwarzen Zwillch
Schwang gegen mich die hohe Art,
Und brüllte laut: trink aus der Fart!
Kerl häußt du mich für eine Sau?
Im Flug war ich in Neudenau.
Ein Jüngferlein mit goldnem Kamm,
Wies mich sogleich hin in das Kamm.
Bei köstlichem Wabl
Im freundlichen Saal
Verging die Qual
Man ließ mir die Wabl
Zwischen der Weine reichlicher Zahl.
Vom Herbolzheim trank ich den vollen
Vokal,

Und wie der Herr, so ward auch traktirt
das Ross,

Gelahrt bestieg ich das fürstliche Schloß.
Dort in des Gartens blumigem Gang,
Und bei der Vögelein Lustgesang;
Da bob sich mein Herz in süßem Drang.
Vom Schloß durchlief ich rasch die Stadt,
Zu schauen, was sie Schönes hat.
Doch Schönes hat sie wahrlich nicht,
So lautet treulich mein Bericht,
Nicht preisen kann ich deinen Bau,
Du arbeitsames Neudenau!

Im Fagtthal sumsen und sammeln im
Grünen,

Den köstlichsten Honig die emsigen Bienen;
Doch stiegen hervor in Schaaren die Hum-
meln,

Welche die Bienen um den Honig beschum-
meln.

Nicht anders ward es in Krautheim gesun-
den;

Da kann vor den Hummeln der Korb nicht
gefunden.

Wer sind denn die Hummeln, und wer die
Bienen?

Damit will ich für jeko nicht dienen;
Nur so viel wag ich dem Leser zu deuten:
Die beiden Städtlein wimmeln von Leuten,
Von Bürgern, und denen, die sich einnisten,
Von allerlei Volk der Juden und Christen.

Von Neudenau bis Krautheim.

Der Tag verstrich, die Nacht verfloß,
Der Reiter saß auf seinem Ross,
Und sog davon im Morgengrau:
Leb wohl, mein liebes Neudenau!
Fort an der Fart zu Thal und Flur,
Durch eine blühende Natur!
Ich kam, wie glücklich paßt mein Reim!
Ich kam recht früh nach Herbolzheim.
Dort auf dem alten Burggetrümmer,
Vergaß ich allen Erdschimmer;
Dort predigt laut der nackte Stein:
Was ist der Mensch, was wird er seyn?
In Staub fällt, was er Stolztes baut;
So predigt jeder Stein dir laut.
Doch weg von diesem Trümmerort!
Mein Köflein wiebert lustig dort.
Nach Krautheim jagte ich im Trott
In Hirsch; — da tanzte Alles flott.
Es war gerade Jacobi Markt

Und jeder Fuß durch Wein erstarrt;
 Doch auch die Köpfe wurden warm.
 Ein dickes Mensch riß mich am Arm
 In Wirbeltanz mit Allgewalt.
 Ich sträubte mich, ich schrie, ich schalt;
 Doch als der Streit am härtesten war,
 Da packt der Hausknecht sie am Haar.
 In Aller Lust und Aller Schan,
 Durchprügelt er die tolle Fran.
 Ein Grünrock, der am Tische saß,
 Both mir zum Trost ein volles Glas.
 Ich sehnte mich nach Trunk und Ruh,
 Drum schnaufte ich dem Grünrock zu.
 Er diente mir zu Burg und Schanz
 Vor einem neuen Wirbeltanz.
 Gleich draußen in der Krämerwelt
 Stand Handelszelt an Handelszelt;
 Die Menge wogte hin und her,
 Wie ein gewaltig brausend Meer.
 Das Marktgerümmel zog mich an,
 Ich riß mit mir den grünen Mann.
 Der Eine geizte Dubeidum,
 Der Andre schwur bei seiner Schum.
 Der kaufte einen Rosenkranz,
 Der riß die Maid zu Wein und Tanz.
 Dort schlug sich wild die dichte Schaar,
 Hier küßte sich ein liebend Paar.
 Ein Mägdlein ruft: Kaufe Siebe hier!
 Ein Bube schreit: Nehmt Karrenschmier.
 An Spieltisch drängt sich Klein und Groß,
 Ein Feder würfelt um sein Loos.
 Der Eine lacht, der Andre murr't;
 Wozu Fortunens Rädchen schnarr't.

Ihr Jungfern! goldne Fingerreif!
 Ihr Herrn hört! Schermesserschleif!
 Geendet war nun unser Streif.
 Der Grünrock sprach zu mir zuletzt:
 Das Ding hat weiblich mich ergötzt.
 Im Winter sollten Sie hier seyn,
 Da geht es auf dem Markt erst seyn.
 Der obere Theil
 Der Stadt ist feil.
 Bei glattem Eis und Schlittenbahn,
 Da hurzelt Alles, Kind und Mann.
 Oft, wenn man eine Leiche trug,
 So fiel der halbe Leichenzug. —
 Das Schloß im Alterthum ergraut,
 Ward von uns beiden noch beschaunt.
 Vom Grünrock schied ich dann vergnügt.
 In Schlaf gewiegt
 Vergaß ich allen Firtlesanz
 Und meinen ausgekämpften Tanz.
 Vollbracht war nun mein Reisewerk.
 Wohl kam die Lust nach Ballenberg,
 Zu sehen dort des Meßlers Haus,
 Von dem der Bauernkrieg ging aus;
 Allein der Wirth sprach voll Verstand:
 Des Meßlers Haus ist wohl bekannt;
 Es steht, mit hohem Fensterrand,
 Noch auf dem Markt zu Meßlers Schand.
 Doch sein Geschlecht ist längst dahin,
 Da Ungerechte schnell verblühen.
 So lautete des Wirths Bericht;
 Und darum ließ ich die Fuzicht
 Von Ballenberg, und trabte fort
 Zurück an meinen Heimathsport.

Anekdoten und Erzählungen.

Merkwürdige Errettung

der Missionsfamilie in Mangoon (See- und Handelsstadt im birmanischen Reich) während dem Krieg.

Der geneigte Leser, der gern des Abends nach der Arbeit von seinem lieben Nachbar etwas von den Neuigkeiten in der Welt erzählen hört, oder wohl gar die Zeitung selbst liest und durch dieses Fenster von Zeit zu Zeit in alle Lande hinausschaut, — wird daher das birmanische große Kaiserreich, welches der großbritannischen Besetzung in Ostindien gegen Morgen liegt, wohl kennen. Ist es doch etwa 16000 deutsche Qua-

dratmeilen groß, und begreift mehrere Königreiche in sich; und hält sich nicht der Kaiser der Birmanen für den mächtigsten Monarch in der Welt! In birmanischer Einbildung und Aufgeblasenheit meinte ein Minister dieses Kaisers, als der englische Gesandte Anno 1810 den blutigen Krieg berührte, der damals Europa verheerte: wenn nur unsere birmanische Majestät gleich im Anfang von den Engländern angegangen worden wäre, so hätte er ein Heer geschickt und die Engländer in den Besitz von Frankreich gesetzt. Seitdem hat sich aber das Blatt gewendet und die Engländer haben die Gunst dieses sich allmächtig fühlenden